

**BRIGITTE.DE - DRUCKVERSION**Druckversion von: <http://www.brigitte.de/frau/familie/dossier-kinderlos/index.html>

Familiensache

**Ich wollte immer ein Kind**

**Mehr als jedes zehnte Paar in Deutschland wünscht sich vergeblich ein Kind. In Erscheinung treten diese Menschen nicht: Sie halten ihr Schicksal geheim, aus Scham, denn wer redet schon offen über seine Fruchtbarkeit? Diese Männer und Frauen stecken in einem Dilemma: Als Kinderlose zieht man sie öffentlich zur Verantwortung, finanziell wie moralisch. Mit ihrem Kummer dagegen bleiben sie allein. Geschichten aus einer Parallelwelt.**

**Unterwegs im Land der Baby-Sehnsucht**

**Kinderlose sind an allem schuld. Findet die Politik. Wie ist es da, ungewollt kinderlos zu sein? Ein Report:**

Die Welt der Menschen, die sich in diesem Land persönlich, innig und vergeblich ein Kind wünschen, ist groß und ziemlich gut versteckt. Es gibt keine genauen Zahlen, doch man schätzt, dass zehn bis 15

Prozent aller Paare im fortpflanzungsfähigen Alter unfreiwillig kinderlos sind.

Diese verborgene Welt existiert inmitten des offiziellen Kinderwunsch-Deutschland. In einem Land, in dem Wirtschaftswissenschaftler anregen, dass man Kinderlosen nur die Hälfte der Rente zahlt, weil ihnen mehr nicht zustehe. In dem Kinderlose einen auf 1,95 Prozent erhöhten Beitrag in die Pflegeversicherung einzahlen müssen, auch wenn sie nachweislich aus medizinischen Gründen ohne Kinder sind. Es ist das Land der Kosten, der fehlenden Beitragszahler für Renten- und Krankenkassen, der Verteilungskämpfe, der Frage: Wer bezahlt, und wer profitiert? Ein Land und ein Klima, in dem man sich dafür rechtfertigen muss, wenn man ohne Kind ist.

Das ist für die ungewollt Kinderlosen eine doppelte Bürde: Man verurteilt sie öffentlich für etwas, unter dem sie selbst am meisten leiden. Sie tun es im Stillen, heimlich. Die meisten bleiben in der Deckung, auch aus Scham. Sie wollen nicht, dass andere über sie reden, wenn sie doch selbst kaum wissen, wie sie mit einem Leben ohne Kinder klarkommen sollen.

"Ungewollte Kinderlosigkeit ist immer noch ein Tabuthema in unserer Gesellschaft", schreiben die Macherinnen der Internet- Seite [www.ungewolltkinderlos.de](http://www.ungewolltkinderlos.de). Sie ging

**Mehr bei Brigitte.de**

- » [Hier geht's zum Dossiertalk](#)
- » [Zeugungsstreik](#)
- » [Die Kinder-Krise](#)

**Die meistgelesenen Artikel:**

- » [Wenn die Kinder ausziehen...](#)
- » [Die Stille aushalten](#)

aus einer Hamburger Selbsthilfegruppe hervor - Frauen, die beschlossen haben, "mit unserer Situation selbstbewusster umzugehen". Jetzt wollen sie den Kinderlosen Mut machen und sie zusammenbringen, denn: "Viele empfinden ihre Kinderlosigkeit als Makel. Nur die wenigsten schaffen es, damit offen umzugehen. Somit ist es auch schwierig, andere Betroffene überhaupt kennen zu lernen." Dabei seien die Fragen für alle gleich: Wie geht es weiter? Wer fängt einen auf? Wer trauert mit einem? Ein Leben ganz ohne Kinder? Gibt es "Alternativen"?

In der Welt der Kindersehnsucht gibt es neben Adoption und Pflegschaft vor allem eine Hoffnung: die Reproduktionsmedizin. Die Mehrheit der ungewollt Kinderlosen landet irgendwann bei einem Fertilitäts-Facharzt, ca. 200 000 Männer und Frauen suchen dort jedes Jahr Rat. Für viele beginnt damit eine Zeit, in der sich körperliche, psychische, zwischenmenschliche und finanzielle Bürden zu einem auf Dauer oft unerträglichen Berg addieren - bis irgendwann einmal der schmerzhafteste Satz fällt: Wir hören auf. Dann doch kein Kind.

Bei den Roemers\* war es im letzten Sommer so weit: Vier Jahre versuchten sie, ein Kind zu zeugen. Mit Hormonbehandlungen, Befruchtungen im Reagenzglas und zwei ICSI-Versuchen - so nennt man die Injektion eines Spermiums in die Eizelle. Sie probierten so ziemlich alles, was die moderne Fortpflanzungsmedizin hergibt.

Anna Roemers Stimme bebt am Telefon, und sie möchte unbedingt anonym bleiben. "Wir sind schon jetzt isoliert", sagt sie. Weil sie ohne Kinder sind. Weil es aber zugleich auch verpönt ist, medizinisch nachzuhelfen. "Wir leben in einem kleinen Dorf in Süddeutschland. Die Leute hier finden, dass man der Natur nicht ins Handwerk pfuschen soll." Aber ein Kind erwarten sie natürlich von den Roemers. "Es gab Babykleidung zur Hochzeit, und bei jeder Feier schauen sie auf meinen Bauch, und dann ruft immer irgendeiner: Nicht, dass jemand noch denkt, ihr kriegt es nicht hin."

9000 Euro hat das Paar über die Jahre ausgegeben, den letzten Versuch, um Geld zu sparen, in Polen gemacht. Dankbar nahmen sie am Ende die Medikamentenreste an, die ihnen andere Betroffene über die Kinderwunsch-Foren im Internet spendeten. Eine Ampulle mit den nötigen Hormonen kann rund 1000 Euro kosten. Am Ende ging Anna Roemer sogar in unbezahlten Urlaub, um sich zu schonen, wie der Arzt es empfahl. Alles für das Kind, das dann doch nicht kam. "Du machst so lange weiter, wie es geht", sagt sie, "bis der Körper am Ende ist, die Beziehung kurz vor dem Aus und das Bankkonto leer geräumt."

Das Geld - es ist natürlich nicht das Wichtigste. "Doch du weißt, du wirfst es zum Fenster raus, für eine winzige Hoffnung, die von Mal zu Mal immer kleiner wird. Den Ärzten fällt immer etwas ein, was du noch probieren kannst."

Aus der Sicht der Kinderwunsch-Patienten ist dieses Land ein widersprüchliches Land. Einerseits ist sich ein Kind zu wünschen nahezu eine Vaterlandspflicht. Trotzdem wurden mit der Gesundheitsreform 2004 die Zuzahlungen für Fruchtbarkeitsbehandlungen stark begrenzt. Nur noch drei statt bisher vier künstliche Befruchtungsversuche übernehmen die Krankenkassen, und das nur zu 50 Prozent. Unter 25- und über 40-jährige Frauen müssen alles selber zahlen, pro Versuch können das mehr als 3000 Euro sein. Auch unverheiratete Paare zahlen allein - das hat gerade erst das Bundesverfassungsgericht bestätigt: Es befand Kinder in einer Ehe rechtlich sicherer aufgehoben als in

einer Partnerschaft und entschied, dass der Gesetzgeber die teilweise Kostenübernahme auf Ehepaare beschränken dürfe.

Die Anzahl der Befruchtungsversuche ging in Folge der Reform seit 2004 um nahezu die Hälfte zurück. In Deutschland kommen nun jedes Jahr 8000 bis 10 000 Kinder weniger zur Welt - ungefähr so viel, wie eine Stadt von der Größe Kölns in einem Jahr an Neugeborenen hat.

Auch wenn die Maßnahme den Krankenkassen nach Schätzungen rund 80 Millionen Euro erspart, streng volkswirtschaftlich gesehen ist sie fragwürdig: Über 200 000 Euro bringt nach einer Studie des ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung jedes Kind im Laufe seines Lebens allein für die Sozialversicherungen. Zuzüglich der Steuerzahlungen und abzüglich der staatlichen Aufwendungen wie Betreuung, Schulen und Ausbildung des Kindes bleibt am Ende rein rechnerisch ein deutliches Plus von 77 000 Euro für den Staat übrig.

Ingo Kailuweit, Vorsitzender der Kaufmännischen Krankenkasse KKH, viertgrößte gesetzliche Krankenkasse Deutschlands, hält die vorgenommenen Kürzungen bei der Kinderwunschbehandlung deshalb auch für einen Fehler. "Die Kosten für die Allgemeinheit sind doch begrenzt. Da schlägt jeder stationäre Check-up bei den Versicherungen mehr zu Buche", sagt er und fragt: "Wenn wir als Gesellschaft wirklich Kinder wollen, warum unterstützen wir dann nicht die, die selbst ein hohes Interesse daran haben und dafür große persönliche und gesundheitliche Belastungen auf sich nehmen?"

Bis heute steht Ingo Kailuweit mit dieser Position ziemlich allein. Bei den meisten seiner Kollegen ist die Lust auf kassenfinanzierte Bevölkerungspolitik begrenzt. Künstliche Befruchtung gilt für sie noch immer als Luxusmedizin mit eher schlechten Erfolgschancen - denn nur jeder sechste bis siebte Versuch führt tatsächlich auch zu einem Kind; die "Baby-Take-Home-Rate", wie eine gelungene Befruchtung in Fachkreisen heißt, liegt, je nach Klinik und Methode, zwischen zehn bis 19 Prozent.

Die Reproduktionsmedizin: Ist sie eine Erfüllungsgehilfin der verrutschten Lebensplanung einer Generation, die aus Selbstsucht nicht rechtzeitig mit dem Kinderkriegen angefangen hat? Zuständig für ein privates Problem, für das am Ende die Solidargemeinschaft geradestehen muss?

Das Fertility-Center Berlin, ein kühler Neubau auf dem Gelände der backsteinroten historischen Krankenhausstadt Westend. Seit acht Jahren der Arbeitsort von Andreas Tandler-Schneider, 44, ein dynamisch- jugendlicher Arzt mit goldenem Ring im Ohr und Fotos vom eigenen Nachwuchs auf dem Schreibtisch. Ihn ärgert vor allem die "kleingeistige Kaufmannsmentalität" in diesem Land, sobald es um die Kosten für den Kinderwunsch gehe.

Natürlich, sagt Tandler-Schneider, müsse es Grenzen bei der Anzahl der Versuche geben und klare medizinische Diagnosen. "Doch die haben wir inzwischen in den meisten Fällen." Bei 90 Prozent aller Patienten könne die Medizin sagen, warum "es" nicht klappt: verschlossene Eileiter, unbewegliche Spermien oder das sehr verbreitete

Syndrom der Polyzystischen Ovarien (PCOSyndrom), eine Hormonstörung, die das Heranreifen der Eizellen verhindert.

Warum sind verklebte Eileiter ein medizinisches Luxusproblem, aber eine kaputte Kniescheibe oder ein Raucherbein nicht? Gehört die Fähigkeit, sich fortzupflanzen, nicht elementar zu unserer Natur wie das Gehen, Sehen und Sprechenkönnen?

Katrin Frübis, 30, ist eine blonde, fröhliche Frau mit Grübchen in den Wangen, klar und selbstbewusst. Als sie über das Internet ihren Mann kennen lernte, zog sie voller Zuversicht von Norddeutschland nach Aschaffenburg und suchte sich einen Job bei einer Zeitarbeitsvermittlung. Dass sie niemals auf normalem Weg schwanger werden würde, wusste sie seit ihrem 26. Geburtstag. Diagnose: PCOSyndrom. Ihr Mann träumte von einem Haus; sie, seit sie denken kann, von den zwei Kindern darin. Also stellte Matthias Frübis einen Finanzplan auf, wie lange das Ersparte reichen würde, und Katrin recherchierte monatelang im Internet. Ihr "kleines Medizinstudium" gab ihr Halt in der Zeit der großen biografischen Ungewissheit. "Dass wir zahlen müssen, finde ich sehr ungerecht", sagt sie energisch. "Die Krankheit war doch immer schon da, ich hab nichts falsch gemacht." Nach vier vergeblichen künstlichen Befruchtungen und einer ICSI hatten auch die vernünftigen und optimistischen Frübis' einen Tiefpunkt erreicht. Katrin sagt: "Uns war klar, der nächste Versuch würde der letzte sein. Da bin ich doch mal bei der Wahrsagerin gewesen, um zu fragen: Was sehen Sie in Ihrer Kugel? Werde ich ein Kind haben?" 10 000 Euro hatten sie bereits ausgegeben. Natürlich geht es auch in seinem Behandlungszimmer um Geld, sagt Andreas Tandler-Schneider, "man muss ja mit dem Therapievorschlag gleich auf die Kosten zu sprechen kommen". Oft schaut er dann in fassungslose Gesichter. "Da wird manchmal alle Hoffnung in den einen, einzigen Versuch gelegt, weil man sich nur einen leisten kann. Ich suche dann nach Alternativen, biete Ratenzahlung an, manche leihen sich auch Geld von ihren Eltern."

Auch die Frübis' wollten für die allerletzte Behandlung noch einmal alles probieren - die Praxis in Österreich war ausgesucht, der Termin vereinbart. Dann wurde Katrin kurz vorher durch eine einfache Insemination schwanger. Ihre Gefühle hat sie trotzdem nicht vergessen. "Das Verständnis der Umgebung, von engsten Freunden abgesehen, hielt sich echt in Grenzen. 'Manche kriegen eben Kinder und manche nicht', das hört man gern von Leuten, die zwei davon im Arm halten!", sagt sie zornig. Und ihr Mann fügt hinzu: "Die meisten kennen sich überhaupt nicht aus und werfen alles in einen Topf: künstliche Befruchtung, Klonen, Eizellspende." So, als wären sie, nur weil sie sich ein Kind wünschten, automatisch zu allem bereit, besessen von der Wahnidee der Weitergabe der eigenen Gene. "Deutschland", sagt Matthias Frübis, "ist für mich nach all dem, was wir erlebt haben, ganz klar ein elternfeindliches Land. Dass es nicht gleich klappt, ist nicht vorgesehen. Und dein Kinderwunsch ist der Allgemeinheit ziemlich schnell vor allem eins: unheimlich."

Auch Thomas Brussig, der Autor von "Sonnenallee" und "Helden wie wir", und seine Frau Kirstin versuchen seit über fünf Jahren, ein Kind zu bekommen. Damals war Kirstin 31, die Mediziner fanden keine Ursache, aber gaben ihr noch "viel Zeit". Heute, eine Fehlgeburt und eine IVF später, sagen die Ärzte mit gerunzelter Stirn: "Es wird langsam schwierig in Ihrem Alter."

Dabei hätte das Kind es gut. Vor ein paar Jahren haben sie sich das Sommerhaus draußen in Mecklenburg gekauft. Ein Hof aus

**Mehr bei Brigitte.de**

» [Hier geht's zum Dossiertalk](#)

» [Zeugungsstreik](#)

dem 19. Jahrhundert mit grünen Fensterläden und riesigem

» Die Kinder-Krise

Obstgarten. Doch in all der Idylle spürt man auch Verzweiflung wachsen. Sie haben sich nicht ohne Grund zurückgezogen. In der Stadt schmerzt Kirstin auch der Anblick der jungen Mütter, der Kinder, die nicht selten fast wie Trophäen durch die Straßen des hippen Prenzlauer Berg getragen werden.

Die "Baby-Mania", mit der die Medien bei jeder Promi- Schwangerschaft verrückt spielen. "Diese ganzen dicken Bäuche", sagt sie und rollt mit den Augen, "das brauch ich nicht jeden Tag." Bis heute wissen die Brussigs nicht, woran es liegt, dass sie kein Kind bekommen. "Qi- Gong, Yoga, grüner Tee. Kein Alkohol. Ernährung: biologischdynamisch. Rauchen: natürlich nicht." Sie versuchen, alles richtig zu machen. "Wir haben in Sri Lanka drei Flaschen Kräuteröl für 250 Dollar bei einem Mönch gekauft, an einem Hindu- Tempel Geldmünzen in Schleifchen gebunden." Thomas Brussig lacht, als er sagt: "Es hat sich inzwischen bis in den letzten Winkel der Welt herumgesprochen, dass sich am Kinderwunsch glänzend verdienen lässt."

Kirstin wollte immer Kinder. Auch als die anderen im Freundeskreis noch gar nicht daran dachten. Nach und nach haben alle sie überholt. Kirstin sagt: "Wenn Freunde ein Kind bekommen, dann frag ich: Und, habt ihr's normal gekriegt?" Und was antworten ihr inzwischen viele? "Wir haben uns schon ein klein wenig helfen lassen."

Das Kinderwunsch-Deutschland da draußen könnte, schlägt Thomas Brussig vor, doch einmal die Fragen aus der Welt der Kindersehnsucht diskutieren. Darüber, wie weit man Menschen helfen will und kann, die sich von ganzem Herzen ein Kind wünschen. Eine aufrichtige Debatte, die steht in diesem Land noch aus, sagt er: "Darüber, wie wichtig uns Kinder eigentlich wirklich sind."

\*Namen von der Redaktion geändert

### **Tipp**

In der aktuellen » BRIGITTE (Heft 9) lesen Sie das vollständige Dossier.

Text: Kirsten Wenzel  
BRIGITTE Heft 09/2007